



Vorbemerkungen

Auch auf meiner dritten Pilgerreise zum Grab des Heiligen Apostel Jakobus werde ich die mit meinem „Pilgerbruder“ Hans Maier gemeinsam erlebten Eindrücke und Erfahrungen wiedergeben; aber auch dieses Mal können es nur subjektive sein Vieles haben wir gleich empfunden, einiges eben auch unterschiedlich. Wegen des Datums unserer Pilgerreise habe ich mich an dem „Lehrereinsatzplan“ der Bundeswehrverwaltungsschule IV orientiert; so haben wir die Zeit vom 13. bis 25. Juni gewählt, weil auch Hans damit einverstanden war.

1. Flug

Die Flüge München – Madrid – Bilbao sowie von Santiago – Barcelona – München wollte ich diesmal bei uns „auf dem Land“ buchen. Ganz intuitiv und ohne besonderen Grund, nur nach dem äußeren Eindruck, habe ich mich für „Santana Travel Service“ in Weilheim entschieden. Die Entscheidung war, denke ich, gut; es hat alles geklappt.

Wegen des frühen Reisedatums habe ich bereits am 5. April gebucht: Die Flugscheine wurden als „etix“ (elektronische Tickets) ausgestellt und kosteten inklusive Gebühren pro Person 285,00 €. Für unsere Räder sollten wir am Iberia – Schalter des Flughafens je 50,00 € bezahlen, da hatten wir Glück, es kostete nichts.

Wir hatten wieder die Pedale nach Innen geschraubt und den Lenker gedreht; Ketten und Schaltungen waren sauber und so verzichteten wir auf das Einpacken. Beim Hinflug ging alles auch ganz gut, aber beim Rückflug beharrte eine Iberia – Bedienstete darauf, dass wir unsere Räder in einen Karton verpacken müssten. Aber dazu mehr im Bericht für den 25. Juni.

Und auch heuer erhielten wir unsere Räder in einem Topzustand zurück. Über entgegenlautende Berichte kann ich nur staunen.

Insgesamt ist das Fliegen im Vergleich zu den beiden anderen Pilgerfahrten noch einmal billiger geworden.

2. Fahrtstrecke

Die Idee, Santiago auf dem „Camino Primitivo“ von Oviedo aus zu erreichen, hatte Hans Maier schon am Ende unserer letzten Pilgerreise 2002. Er hat sich auch um Informationen wie Erfahrungsberichte anderer Pilger u.ä. gekümmert. Der „Primitive Jakobsweg“ gilt als der erste (daher primitivo) aller Jakobswege.

Als 813 das Grab des Heiligen entdeckt wurde, befand sich das Gebiet um das heutige Santiago im Einflussbereich des Königreichs Asturien.

Die ersten Pilger sind schon im 9. Jahrhundert zum Grab des Heiligen gepilgert, die Blütezeit des Weges war das 10. Jahrhundert. Erst im 12. Jahrhundert übertraf der „Camino Real Frances“ alle anderen Wege an Bedeutung. Um zum Ausgangspunkt Oviedo zu gelangen, wählte Hans den „Küstenweg“ von Bilbao bis Villaviciosa/ Amandi und von dort den sogenannten „Zubringer“ bis Oviedo. Sowohl auf dem „Küstenweg“ wie auch auf dem „Zubringer“ und dem „Primitiven Jakobsweg“ ist vom Pilgerboom – zumindest um diese Jahreszeit – noch nichts zu spüren. Wir haben nur sehr wenige Pilger getroffen; mag es einige Wochen später bei Ferienbeginn in Deutschland oder den anderen EU – Staaten anders aussehen.

Wir sind dieses Mal fast ausschließlich auf den Straßen gefahren – von idyllischen, wenig befahrenen Carreteras bis zur Autopista. Unsere wenigen Versuche, den Camino der Fußpilger mit dem Rad zu befahren, endeten jedes Mal mit unserer Unzufriedenheit. Speziell an der Küste hatte ich mir den Weg anders, vor allem einfacher vorgestellt. Ich dachte, es gäbe einen ebenen Küstenstreifen und wir könnten uns die ersten 300 Kilometer „einrollen“. Ein intensiver Blick in die Landkarte hätte mich allerdings aufgeklärt. Die Berge im Norden

Spaniens gehen nicht nur ans Meer, sie gehen vielfach sogar ins Meer hinein; d.h. wir hatten auch dort unsere täglichen Bergetappen, wenn auch nicht so hoch wie dann im Landesinneren.

3. Tagesetappen, Essen und Unterkunft

An Hand der Unterlagen hat Hans eine gesamte Fahrstrecke von 730 Kilometern ermittelt, oder besser gesagt, grob geschätzt, da sich die Kilometerangaben ja auf die Strecke für die Fußpilger beziehen. Unser Ziel war, am Donnerstag, den 23. Juni nach zehn reinen Fahrtagen in Santiago anzukommen.

Wir wussten, dass die Zeit eigentlich knapp bemessen war. Wir wollten uns aber trotzdem keinem Stress aussetzen und wären flexibel genug gewesen, im „Notfall“ Teilstrecken mit Verkehrsmitteln zurückzulegen. Dass wir einen Tag weniger gefahren sind, war so nicht gewollt, aber dazu später.

Wir sind in der Regel um ½ 8 Uhr aufgestanden und haben um 8:15 bis 8:30 Uhr mit dem Fahren begonnen. Bei der ersten sich bietenden Gelegenheit – ob in einem Geschäft oder am Brunnen – haben wir unsere Wasservorräte (Hans 5 l, ich 4 l) aufgefüllt, gegen ½ 10 bis 10 Uhr haben wir gefrühstückt mit Cafe con leche (Hans) bzw. Cafe solo (ich) und irgendwelchem meist abgepackten Gebäck. Mittags gab es wieder nur Bocadoillos, zwischendurch immer wieder einmal Cafe con leche und solo mit Wasser. Und erst am Abend haben wir „richtig“ gegessen. Unterwegs haben wir uns wieder einige Male auf das „menu de dia“ eingelassen und sind dabei – ganz im Gegensatz zu den vorigen Pilgerfahrten – jedes Mal äußerst positiv überrascht worden. Bei dieser Pilgerfahrt wollten wir möglichst in Refugios übernachten, zumal diese ausreichend vorhanden sind – im Gegensatz zur „Via de la Plata“ vor drei Jahren. Wir haben fünf Mal in Herbergen übernachtet; mit Ausnahme von der in Santander, die recht gut besucht war, waren die anderen nur sehr wenig belegt. Drei Mal haben wir noch – außer Portugaleta – in Hostals übernachtet.

4. Führer, Wege, Markierung

Als Führer hatten wir aus der „Outdoor – Reihe“ des Conrad Stein Verlags die Nummern 71 „Jakobsweg – Küstenweg“ und 141 „Jakobsweg – Alternativroute“.

Aus meiner Sicht sind die Wegbeschreibungen für Radpilger nur sehr bedingt geeignet, weil sie zu sehr ins Detail gehen – z.B. „nach 100 m geht es links durch die Calle über die Plaza, dann rechts und nach 30 m wieder links. Ich möchte aber auch nicht allzu kritisch sein; die Schwierigkeiten einen geeigneten, noch dazu aktuellen Führer zu erstellen, sind mir bekannt. Hilfreich sind die Angaben über Gaststätten, Unterkünfte, Geschäfte u.s.w. in den einzelnen Orten. Sehr gut sind die „Michelin – Karten Regional Espana „ im Maßstab 1:200000, die es aber wohl nur in Spanien gibt. Die von den regionalen Jakobusgemeinschaften angebrachten Markierungen haben uns nur verwirrt, auch weil sie zum Teil im Gegensatz zur Beschreibung im o.a. Führer stehen. Dass es auch anderen Pilgern so ergangen ist, macht es nicht besser.

5. Danke Neben dem Dank an Konrad Breitrainer von unserer Jakobusgemeinschaft in Rohrdorf für das Ausstellen des Credentials und an Pfarrer Gerhard Gumpinger von meiner Pfarrei Rottenbuch für den Pilgerbrief gilt diesmal ein besonders herzliches „Vergelt´s Gott“ Christian von Heeren, der mich für die Vorbereitung unserer Fahrt mit Kartenmaterial bestens versorgt hat (neben den schon erwähnten Michlinkarten noch mit einem Autoatlas im Maßstab von 1:300000).

Und natürlich auch wieder ein ganz besonderes Dankeschön an meinen lieben Freund Hans Maier für die gemeinsame Pilgerfahrt.

Auf dem Camino de la Costa Der Küstenweg von Bilbao nach Santiago de Compostela



Pilgerbericht

Montag, 13. Juni

Anreisetag und Kurzetappe von Bilbao nach Portugalete 22 km

Ich hatte mich ja entschieden aus Bequemlichkeitsgründen mit dem Shuttlebus nach München zu fahren. Ein Fahrer der Firma Etzel aus Peiting holte mich um 4 Uhr ab. Wir fuhren bei Regen über Schongau, Landsberg, Fürstenfeldbruck und Dachau und kamen um 5:45 Uhr am Flughafen an. Allein wegen des Regens war die Fahrt mit dem Bus weniger aufregend, als wenn ich allein gefahren wäre. Kurz nach mir kam auch Hans an, lud Gepäck und Fahrrad aus und stellte das Auto, wie gehabt, bei der Flughafenpolizei unter. Bei Auslandsflügen soll man ja 2 Stunden vor der Abflugszeit beim Einchecken sein, das haben wir geschafft. Wir hatten sogar noch Zeit für den Frühstückskaffee. Man hatte uns angekündigt, wir müssten beide für den Transport der Räder für Hin- und Rückflug 50,00 € beim Iberia – Schalter bezahlen. Das traf nicht zu, diese 50,00 € haben wir uns gespart. Mit einer ½ stündigen Verspätung kamen wir in Madrid an; um 13:30 Uhr ging es nach Bilbao weiter - Ankunft dort um 14:15 Uhr.

Nachdem wir die Räder wieder fahrbereit gemacht hatten und uns selbst umgezogen hatten, fuhren wir gegen 15 Uhr mit dem Bus in die Innenstadt von Bilbao. Man hatte uns abgeraten mit dem Fahrrad zu fahren, da vom Flughafen aus nur Schnellstraßen in die Stadt führten. Andererseits wollten wir auch nicht vom Flughafen aus den direkten Weg nach Portugalete nehmen, sondern wir wollten schon von einem „Startpunkt“ aus, nämlich der Kathedrale aus unseren Weg beginnen. Der gotische Dom im Zentrum ist neben der Kathedrale von Santiago die einzige Hauptkirche Spaniens, die dem Apostel Jakobus geweiht ist. Hier hätte uns ein Blick in den Führer geholfen: die Kirche ist werktags nur von 10 bis 13 Uhr und von 17 bis 19:30 Uhr geöffnet. So haben wir unseren Weg zwar ohne „Sello“ der Kathedrale (wir haben ihn uns bei der Guardia local abgeholt) aber halt doch dort begonnen. Das Hinausfinden aus der Stadt, in Großstädten sonst nicht ganz einfach, bereitete keine Schwierigkeiten. Vorbei am spektakulären Guggenheim-Museum fuhren wir entlang des Flusses „Nervion“ (laut Führer) oder des „Ria de Bilbao“ (ein Verweis auf das Baskenland, Ria = Meeresarm) auf der rechten Flussseite in Richtung Portugalete. Wie schon beim letzten Weg hatten wir auch diesmal anfängliche Orientierungsprobleme: Einmal landeten wir in einer Sackgasse im Industriegebiet, ein anderes Mal nach einer steilen Tunneldurchfahrt auf einem Berg.

Gegen 17 Uhr kamen wir aber doch zur „**Hängebrücke von Portugalete**“, eigentlich eine hängende Fähre. Ich hatte mir unter Hängebrücke zwar etwas anderes vorgestellt, aber diese Ende des 19. Jahrhunderts erbaute und somit älteste Brücke ihrer Art ist schon beeindruckend und gilt sicher zu Recht als Wahrzeichen von „Großbilbao“ mit weit mehr als 500.000 Einwohnern. Recht schnell haben wir das im Führer angegebene Hostal „Santa Maria“ gefunden; das dortige „blaue“ Faktotum hat uns auf das Hostal „Belmar“ verwiesen. Nach etlichen Anstiegen fanden wir es und wir bekamen ein Zimmer ohne Fenster, aber ansonsten war es in Ordnung. Die Räder konnten wir über einen schmalen Gang im Innenhof abstellen. Später haben uns Andrea und Gerald, Pilgerfreunde aus Nürnberg, erzählt, dass es wohl eher ein Privileg war, ein Zimmer ohne Fenster zu bekommen. Sie hatten das gleiche Erlebnis mit dem Alten vom „Santa Maria“ und bekamen dann ein Zimmer mit Fenster. Wegen des Vogeldrecks haben sie es aber sofort wieder geschlossen.

Vor dem Abendessen in einer kleinen Bar – sehr gut von Mutter und Tochter geführt – schauten wir uns in der Stadt (immerhin 55.000 Einwohner) um und hörten auf einmal bei einer Kirche Musik. Es ist keine Hochzeit, wie wir vermuten, sondern eine Beerdigung. Aus der Kirche „**Santa Maria de Portugalete**“ wird ein Sarg zu einem Leichenwagen getragen und dahinter tanzt zu Pfeifen und Trommeln ein junger Mann. In der Kirche aus dem 16. Jahrhundert gibt es auch eine Kapelle mit dem „**Santiago Matamoros**“ und so beginnen wir unseren Pilgerweg doch noch mit dem Heiligen Jakobus.

Dienstag, 14. Juni

Portugalete - Castro – Urdiales - Santander 120

Um 8 Uhr verlassen wir – natürlich ohne Frühstück – das Hostal, versorgen uns in einer „carniceria“, einer Metzgerei, der ein Lebensmittelgeschäft angeschlossen ist, mit Wasser und verlassen auf der Uferpromenade die Stadt und kurz darauf das Baskenland. In Outon, dem ersten Ort in Kantabrien, überholen wir 4 Spanier, die etwa im gleichen Alter, aber bedeutend sportlicher gekleidet sind als wir. Einer von ihnen hat offensichtlich auch noch Ehrgeiz und versucht – wenigstens für kurze Zeit – mit uns mitzuhalten. Kurz danach biegen wir – abweichend vom „Outdoor – Führer“ – von der N 634 ab und folgen der lokalen Ausschilderung. Und wir machen eine erste, aber einprägsame Erfahrung mit den örtlichen Kennzeichnungen: Wir quälen uns zum Teil schiebend auf Schotterwegen durch Eukalyptuswälder steil bergauf und wir merken, dass die Berge bis zum Meer, teilweise auch ins Meer gehen. Und wir kommen nach 1 ½ Stunden und vielleicht 20 km Fahrstrecke wieder auf die N 634 zurück. Wären wir auf ihr geblieben hätten wir möglicher Weise 2 bis 3 Kilometer zu fahren gehabt. Das Fahren auf der Nationalstraße ist nicht schlimm; wegen der nahen Autobahn ist nur sehr wenig Verkehr. Aber Andrea und Gerald aus Nürnberg (Näheres sie unter dem 16.6.) ist es an eben dieser Stelle schlimmer ergangen. Sie waren als Fußpilger unterwegs und da ist jeder unsinnige Umweg natürlich schmerzhaft. Sie sind Schildern gefolgt, die wir wohl übersehen haben, und sind dann auf einer Lichtung im brusthohen Farn gelandet. An den Bäumen hat irgend ein Irrer Frauenkleider aufgehängt. Sie haben diesen seltsamen Ort dann auch sehr schnell wieder verlassen. Gegen Mittag sind wir in Castro – Urdiales. Der Ort besticht durch die schon von weitem sichtbaren, einheitlich beige Gebäuden, die wohl weitgehend aus dem gleichen Material sind. Der Hafen wird überragt durch die gotische Kirche und die Festung. Die Kirche ist geschlossen; eine Schulklasse kommt heraus, wir aber nicht hinein. Beim Verkehrsamt am Hafen bekommen wir unseren Sello und machen auch gleich mit Kaffee und Bocado unsere Mittagspause. Hätten wir gewusst, wie weit unser heutiger Weg noch ist, wären wir sicher nicht so ruhig sitzen geblieben. Zunächst fahren wir auf einer Nebenstraße dem Meer entlang.

Kurz danach hilft uns wieder einmal der Hl. Jakobus: Unbemerkt sind wir von der Küste weg immer höher gekommen - an sich ja nichts Ungewöhnliches -, aber wir haben uns auch von unserem Weg nach Santander entfernt. Beim Auffüllen unserer Wasserflaschen an einem Dorfbrunnen macht uns ein freundlicher Bewohner auf unseren Umweg aufmerksam. Wir

waren auf dem Weg ins spanische Hochgebirge. Er schickt uns auf den rechten Weg zurück und so kommen wir bei Colindes wieder ans Meer. Anstatt mit der Fähre – wie im Führer beschrieben – von der Halbinsel Laredo nach Santander zu fahren, bleiben wir auf der wenig befahrenen Nationalstraße. Die Fähre hätte uns einiges an Weg und Zeit erspart. Wir sehen Santander vor uns, allerdings als einzigen Zuweg auch nur die „Autovia“. Auf unser Fragen weist man uns den Weg durch Industrievororte auf Umwegen von vielleicht 15 Km ins Stadttinnere. Die Kathedrale ist um ½ 9 Uhr natürlich schon geschlossen; im Refugio (5.--/ Person) in unmittelbarer Nachbarschaft sind von 20 Betten nur 12 belegt und wir haben Platz. Die sanitären Anlagen sind etwas dürftig – in den beiden Duschen gibt es nur Kaltwasser und in der einen Toilette ist lediglich ein winziges Waschbecken. Aber was soll's: nach 120 km sind wir froh, unser Tagesziel erreicht zu haben. Und die Betreuer der Herberge sind sehr nett. In der Bar daneben, die wohl von Mutter und Tochter betrieben wird, bekommen wir auch um ½ 10 Uhr noch ein vorzügliches Menü – nur wir müssen uns beeilen, die Herberge schließt schon um 10 Uhr.

Mittwoch, 15. Juni

Santander - Santillana del Mar - San Vicente de la Barquera 77 km

Wir sind kurz vor ½ 9 Uhr die Letzten, die die Herberge verlassen und frühstücken nicht, wie wir es erst wollten, in der Bar nebenan, sondern wollen zunächst aus der Stadt hinausfahren. Die Beschreibung im Führer ist diesmal recht gut und wir können problemlos den Straßenschildern folgen. Am Ortsrand von Santander tauchen unversehens gelbe Pfeile auf. Wir folgen ihnen und bleiben auf dem Camino. So kommen wir auf wunderschönen Feldwegen leicht bergauf und bergab nach Ponte Arce, etwas weiter im Landesinneren gelegen, mit einer römischen Brücke. Aber genauso überraschend, wie die Pfeile auftauchten, verschwinden sie auch wieder. Intensives Suchen hilft ebenso wenig wie die Beschreibung im Führer, also orientieren wir uns einmal mehr an der Straßenkarte und fahren auf der CA 131 nach Santillana del Mar. Die Straße geht Außen am Ort vorbei und auch wir wären sicher vorbei gefahren, aber ich wusste von Annelies, die ja 1999 mit den „Rohrdorfern“ dort war, wie schön dieser Ort ist. Und so machten wir in diesem hübschen mittelalterlichen Städtchen um ½ 1 Uhr unsere Mittagspause.

In Coporredondo folgen wir wieder einmal dem Führer – auch diesmal ist es ein Umweg, aber er lohnt sich wenigstens. Steil bergauf und bergab kommen wir nach Cigüenza mit der freistehenden Kirche Sankt Martin. Inmitten einer fruchtbaren Landschaft stehen hier zahlreiche alte, halbverfallene Adelspaläste, von denen allerdings zur Zeit einige renoviert werden. In Novales überraschen die Gärten mit Zitronenbäumen; aber der Ort liegt auf Meereshöhe und im Schatten der Berge in einer Niederung, die ein solch mildes Mikroklima aufweist, dass hier ganzjährig Zitrusfrüchte wachsen. In Cobreces kommen wir zu der auffälligen Kirche San Pedro ad Vincula und dem in der Nähe liegenden Zisterzienserkloster. Auf der CA 131 geht es vorbei an der Klause des Hl. Michael steil nach Comillas bergauf. Das kleine Städtchen hat einige auffallende Bauwerke im Stil des Art Nouveau des 19. Jahrhunderts, so die kirchliche Universität oder den Palast der Grafen von Comillas. An der 800 m langen Brücke von **San Vicente** halten wir an, da kommt eine Frau auf uns zu und fragt, ob wir eine Unterkunft wollten. Da wir aus dem Führer wissen, dass im Sommer die Pensionen ausgebucht sind, sagen wir sofort zu und sie bedeutet uns, wir sollten bei der „Correo“ auf sie warten.

In einem Wohnblock hat sie eine Wohnung und sie vermietet die einzelnen Zimmer. Wir sind die einzigen Gäste und so gehört uns die Wohnung samt Bad allein. Wir zahlen 40.-- € und sollen den Schlüssel am nächsten Tag einfach in der Wohnung lassen. Nach dem Duschen gehen wir zur gotischen Kirche Santa Maria de los Angeles, die neben der Burg die Stadt überragt. Und beim Abendessen verbringen wir noch eine gute Tat: Nachdem man uns einen „fürchterlichen Fraß“ – zwei verschiedene Gerichte, aber beide gleich schlecht – vorgesetzt hatte, raten wir einem jungen deutschen Pärchen mit Labrador, das gerade bestellen will, sie

sollten sich zum Essen ein anderes Lokal aussuchen. Sie bedanken sich, trinken etwas und gehen. Wenn wir das Fleisch dem Hund gegeben hätten, hätten wir mit Sicherheit Ärger mit dem Tierschutzverein bekommen (aber „Menschenschutzverein“ gibt es ja nicht).



Am Atlantik

Donnerstag, 16. Juni

San Vicente - La Isla 92 km

Um ½ 9 Uhr lassen wir die Schlüssel in der Wohnung und beginnen unseren Tag. Über den richtigen Weg machen wir uns keine Gedanken; im Führer ist er einfach beschrieben: „Man geht von der Kirche 500 m wieder zurück um dann von der Gefällstrecke rechts in die Straße Camino Alto de Santiago abzubiegen und die Stadt zu verlassen.“ Aber was so einfach klingt, ist für uns unlösbar. Wir finden kein entsprechendes Straßenschild und auch auf das Fragen bei den Leuten, ob jung ob alt, ob Schüler oder Geschäftsmann ernten wir nur Kopfschütteln; es gibt diese Straße einfach nicht. Und so vergeuden wir eine nervige ½ Stunde mit herumirren. Dabei ist es ganz einfach: Es geht nur eine Straße (über die Brücke) herein und **eine** (einen langgezogenen Berg hinauf) wieder hinaus. Wir hätten es wissen sollen!!!! Hinter Unquera geht es einmal mehr steil nach Colombres bergauf und wir kommen in die dritte Region des Nordens, nach Asturien. In Würdigung der früheren Bedeutung – die Ursprünge des späteren Königreichs Kastilien – Leon lagen in Asturien – trägt der spanische Thronfolger seit dem 14. Jahrhundert bis in die heutige Zeit den Titel eines „Prinzen von Asturien“. Am Brunnen von El Peral bewahrt uns ein älterer Mann zusammen mit dem Hl. Jakobus wieder einmal vor Schlimmeren. Wieder einmal sind wir auf dem Weg ins Hochgebirge, in den Parque Nacional de los Picos de Europa. Er schickt uns über La Franca auf den rechten Weg nach Llanes zurück. Vorbei an den malerisch gelegenen Klosteranlagen von San Antolin de Bedon kommen wir wieder einmal ans Meer. Von dem „Küstenweg“ hatte ich zwei irrige Vorstellungen: 1. ich dachte, wir würden mehr oder weniger ständig das Meer sehen - in Wirklichkeit führen wir die meiste Zeit im Landesinneren ohne Sicht aufs Meer und 2. dachte ich, wir würden überwiegend eben dahin rollen – in Wahrheit reichten die Berge ans Meer bzw. sogar ins Meer hinein und wir hatten eigentlich ständig - zum Teil recht heftige – Steigungen zu fahren. Am Hafen von Ribadesella treffen wir auf ein junges französisches Pärchen, das total fertig ist. Außer einem aufmunternden Lächeln und einem „Buon Camino“ können wir auch nichts für sie tun.

Der Aufstieg nach San Esteban ist auch für uns, die wir ja schon einiges gewohnt sind, ungewöhnlich lang und beschwerlich. Zur Herberge von La Isla finden wir recht gut, die letzten Meter geleitet uns ein freundlicher Belgier, der mit seinem Rad schon auf dem Heimweg von Santiago ist. In der Herberge treffen wir auf Andrea und Gerald, einem sehr netten Paar aus Nürnberg; sie sind zu Fuß unterwegs. Gemeinsam gehen wir 5 zum Essen. Im Ort sehen wir zahlreiche Horreos, asturische Kornspeicher, die größer als die galizischen sind und teilweise als Wohnraum genutzt werden. Die einzige Lokalität, die wir finden, ist bei einem Kiosk. Und was eher wie ein behelfsmäßiges Essen aussah, zeigte sich ab 21:00 Uhr als wirklich recht gutes Abendessen. Und der Abend mit Andrea, Gerald und dem Belgier gehört zu den schönsten Erinnerungen dieses Pilgerwegs. Wir haben die Adressen ausgetauscht und

ich denke, wir hören voneinander. Als wir um 23:00 Uhr ins Refugio zurückkommen, schlafen und schnarchen zwei spanische Radpilger, die noch angekommen sind, bereits.

Freitag, 17. Juni

La Isla - Oviedo 72 km

Wieder verlassen wir um ½ 9 Uhr als Letzte das Refugio; wir wollen aber heute auch nur bis Oviedo. Am Dorfbrunnen füllen wir unsere Trinkflaschen und treffen auf einen Trupp Straßenreiniger, zwei Männer, eine Frau. Vor dem Rathaus von Villaviciosa treffen wir auf den Präsidenten des örtlichen Jakobusvereins, der uns voller Stolz erzählt, dass er an unserem Führer des Stein – Verlages mitgewirkt hat. Wir lassen ihm natürlich den Stolz; wir selbst nutzen nur die Informationen zu den einzelnen Orten; die Wegbeschreibungen entsprechen nicht dem, was wir uns wünschen würden. Villaviciosa ist der Ort, an dem der spätere Kaiser Karl V 1517 landete, um zunächst als König Karl I König von Spanien zu werden. Und hier verlassen wir auch den „Camino de la Costa“, den Küstenweg, um zunächst auf dem „Zubringer“ nach Oviedo und von dort auf dem „Camino Primitivo“ nach Santiago zu gelangen. In Amandi suchen wir die romanische Kirche San Juan aus dem 13. Jahrhundert – vergeblich. Auf sie wird zwar mit Hinweisschildern aufmerksam gemacht, aber wir finden es nicht. Insgesamt fahren wir 11 km, ausgeschildert war lediglich 1 km. Zur Passhöhe von Alto de Campo schinden wir uns auf nur 400 m, dafür aber von Meereshöhe an. Gegen 16:00 Uhr fahren wir in **Oviedo** ein und obwohl die Stadt über 200.000 Einwohner hat, kommen wir diesmal mit dem Plan im Führer gut zurecht und finden problemlos zur Kathedrale und von dort zum Refugio. Das Refugio ist geschlossen; den Schlüssel soll man in der daneben gelegenen Boutique „Modas Petri“ erhalten. Und wir treffen wieder auf zwei deutsche Pilger. Einer der beiden begrüßt uns: „hallo, ich bin der Jakob“, er bietet sich an, sich um den Schlüssel zu kümmern. Er sagt, er sei schon auf dem Rückweg von Santiago, aber so ganz schlau werden wir aus seinen Erzählungen nicht. Aber er ist ein netter Typ, Norddeutscher mit Tourenfahrrad, an dem ein mit einem Handtuch ausgeschlagenes Körbchen befestigt ist. Ein spanischer „Nachtgeher“ fühlt sich von Jakob gestört und schimpft ihn – das hat Jakob nicht verdient.

Vor dem Abendessen bummeln wir durch die Innenstadt und schauen uns auch den Dom an. Auf dem Rückweg ins Refugio bemerkt Hans, dass er seine Kamera beim Essen liegengelassen hat. Jakobus hilft auch hier: er bekommt sie wieder.

Samstag, 18. Juni

Oviedo - Godan 56 km

Von nun an befinden wir uns auf dem „Camino Primitivo – dem „Primitiven Jakobsweg“.

Das Wort „primitivo“ meint hier nicht „einfach oder dürftig“, sondern „urtümlich“, d.h. dieser Weg dürfte der erste aller Jakobswege gewesen sein. Denn als das

Jakobsgrab im Jahre 813 entdeckt wurde, befand sich das heutige Santiago im Einflussbereich des damaligen Königreichs Asturien. Noch im selben Jahr wurde der Jakobsweg eingerichtet, im 10. Jahrhundert erreichte er seine Blütezeit. Der Weg führt durch einsame Gebirgslandschaften, auf denen sich das damalige Pilgerleben auch heute noch nachvollziehen lässt.

Als Tagesziel hatten wir uns Salas oder besser das in der Nähe gelegene Godan ausgesucht. Laut Führer ist die Pilgerunterkunft in Salas recht einfach; in Godan soll eine schöne, neue Herberge sein. Das hat auch unser Freund Jakob gesagt und wir sind uns sicher, die Herbergen kennt er alle. Zum Erreichen hat er, wie er sagt, „ein Bisschen den Bus benutzt“. Der Umweg von einem Kilometer ist für Radpilger unerheblich. Die Reliefkarte im Refugio von Oviedo hat



uns einen ersten Eindruck vermittelt, was uns auf unserem weiteren Weg nach Santiago erwarten mag: alles ist braun von Bergen; es gibt keine Täler, die von Nord nach Süd durch das Gebirge führen. Von nun an heißt es also nur noch bergauf, bergab.

Die heutige Etappe ist auch nicht weit und so fahren wir erst um 10 Uhr –natürlich als letzte– vom Refugio ab und kommen auch wieder sehr gut aus der Stadt heraus. **Die Landschaft wird zunehmend schöner.** Vor **Grado** kommen wir zu einem alten Bergwerk. In Cornellana treffen wir unversehens auf den „Nachtgeher“ vom Vortag und obwohl er Jakob geschimpft hat, freuen wir uns, ihn noch einmal zu sehen. In Salas kaufen wir nur Wasser in einem Supermarkt, das Refugio sehen wir nur von Außen und wir glauben dem Führer und Jakob und wir fahren nach Godan. Nur statt der angegebenen 800 m sind es wohl 3,5 bis 4 Kilometer. Das Refugio im ehemaligen Schulgebäude ist ganz neu (und auch noch nicht ganz fertig) und wir sind die einzigen Gäste. Um ½ 6 Uhr gibt uns **Alfredo Fuenteseca**, der **mit seiner Frau** im Haus nebenan wohnt (war er der Lehrer ?) den Schlüssel. Ein Gewitter steht am Himmel und wir sind im Trockenen; wir haben in idyllischer Abgeschiedenheit eine wunderbare Unterkunft für uns ganz allein - und trotzdem haben wir ein Problem: wir haben nichts zu essen ! Aber unser „Gastgeber“ Alfredo war zu uns so freundlich und zuvorkommend, dass er uns nach Salas fährt, als Hans ihn mit einer sprachlichen Meisterleistung (oder war's der Hunger ?) darum bittet. Und nicht nur das, er bringt uns auch noch zu einem Lokal, in dem wir vorzüglich bewirtet werden. Und die Rückfahrt hat er wohl auch noch organisiert: eine Frau fährt uns als „Taxi“ zurück.

Sonntag, 19. Juni

Godan - Grandas de Salime 108 km

Wie schon einmal gesagt, haben wir anhand einer Reliefkarte im Refugio von Oviedo gesehen, dass es von nun an nur noch bergauf und bergab geht, dass es keine ebenen Strecken mehr gibt. Wir fahren deshalb auch schon um 8 Uhr von Godan ab, aber nicht bevor wir in einem Kuvert Geld in den Briefkasten von Alfredo geworfen haben. Es ist kalt, neblig und ungemütlich, einfach greißlig (zumindest für mich) – und so quälen wir uns 1 ½ Stunden bergauf. Der **BUFF von Maria** kommt erstmals zum „Einsatz“ und er leistet sehr gute Dienste. **In La Espina** machen wir in einer Bäckerei unser Frühstück und beobachten, dass am Sonntag die Männer zum Brotholen geschickt werden. Und sie machen das offensichtlich nicht ungern:

1. ist die Verkäuferin jung und recht ansehnlich und
2. genehmigen sich die Herren einen Brandy. Bis **Tineo** geht es wieder recht steil aufwärts und danach verlassen wir eher unfreiwillig die beschriebenen Wege.

Deshalb finden wir wohl auch die im Führer beschriebenen Orte nicht und die Karte von Hans im Maßstab von 1:400000, die uns sonst ja wirklich gute Dienste geleistet hat, ist halt auch zu ungenau. Bei der Abfahrt nach Pola de Allande ist es mit Nebelreißen nass und unangenehm kalt. Die Brille ist nass und man sieht nichts mehr und ohne Brille ist es erst recht unangenehm. **In Pola** machen wir unsere Mittagspause und wir beschließen, etwas näher an unsere nächste Herausforderung, den Puerto del Palo heranzufahren.

Hans fragt einen Polizisten nach dem im Führer genannten Ort „Penaseita“, in dem es eine gute Herberge geben soll. Der Polizist sagt, es seien zwei Kilometer, dort wollen wir auch bleiben. Wir fahren und fahren und treffen auf keinen Ort „Penaseita“ - auch in der Karte von Hans finden wir in nicht. Nach 1 ½ Stunden sind wir auf der **Passhöhe des Puerto del Palo** – wir sind von 524 m auf 1146 m Meereshöhe gefahren. Die im Führer angegebene „**Schutzhütte**“ ist nicht einmal Schafen zuzumuten.

In einer kleinen Bar in Lago bekommen wir nur etwas zu trinken (unsere Vorräte sind aufgebraucht), aber nichts zu essen – also fahren wir weiter und unversehens steht ein Gewitter am Himmel. Im nächsten Ort, in Berducedo, deuten Bauern sorgenvoll zum Himmel; aber es gibt keine Übernachtungsmöglichkeit am Ort. Die nächste Gelegenheit sei das Refugio in La Mesa, etwa 5 km entfernt. Aber wegen des Gewitters sollten wir uns beeilen. Es geht recht steil bergab; wir treten in die Pedale, Hans vorneweg und:

Er schießt am Hinweisschild „La Mesa“ vorbei. Er hat es im Eifer nicht gesehen und mein Schreien nützt bei der Geschwindigkeit und dem Fahrtwind auch nichts.

Durch das schnelle Fahren entrinnen wir aber dem Gewitter und wir erleben eine wunderschöne Abfahrt mit fantastischen Ausblicken auf die **Embalse de Salime**.

Es ist gigantisch ! Von der Talsohle fahren wir wieder in glühender Nachmittagshitze bergauf; **der Blick auf die Embalse** entschädigt für die Strapazen.

Erst gegen 20.30 Ur kommen wir in Grandas de Salime an. Der Ort liegt inmitten eines Naturschutzparks und es gibt neben dem alten Ortskern auffallend viele neue Häuser durch die Umsiedlung infolge des Stauseebaus.

Die „einfache Herberge“ laut Führer sparen wir uns; wir gehen lieber in die gegenüber liegende Bar mit Hostal. Das haben wir heute wirklich verdient!

Der Wirt verwöhnt uns nach diesem selbst für uns ungewöhnlich harten Tag mit einem vorzüglichen und reichhaltigen Abendessen (Hühnersuppe und Putenfleisch mit Reis).

Trotz der Härte waren wir mit diesem Tag sehr zufrieden und die Länge der Etappe sollte uns in den nächsten Tagen noch zu gute kommen.



Die Nürnberger in La Isla

Montag, 20., Juni

Grandas de Salime - Cadavo-Baleira 62 km

Wir frühstücken in der Bar ganz gemütlich – durch das lange Fahren am gestrigen Tag liegen jetzt nur noch relativ kurze Etappen vor uns. So sollen es bis zu unserem heutigen Ziel Cadavo-Baleira nur etwa 55 Kilometer sein. Außerdem hat unser Pilgerfreund „Hallo, ich bin der Jakob“ gesagt: „ab dem Puerto del Palo geht es gemütlich nach Santiago hinein“. – Na ja, aber das haben wir auch nicht so ernst genommen. Wieder geht es stetig bergauf; bis zur **Passhöhe des Alto de Acebo mit 1030 m müssen wir bei Kälte und Nebel 450 Höhenmeter** meistern. **Die Passhöhe ist gespickt mit Windmühlen**, aber trotz des Windes stehe alle bis auf eine (Alibimühle ?) still.

Völlig unspektakulär überfahren wir die Grenze von Asturien nach Galizien. Bis nach Fonsagrada wechseln sich lange Anstiege mit ebenso langen Abfahrten (jeweils 5 bis 7 km, ca. 8 % Gefälle) ab. Der letzte Anstieg nach Fonsagrada ist furchtbar steil; wir machen dort in 1020 m Höhe unsere Mittagspause – wie üblich mit Bocado und Jamon.

War es am Vormittag auch in der Höhe neblig und unangenehm (nur für mich, Hans hat es eher als wohltuend empfunden), so wird es ab Mittag wieder heiß (das gefällt dann wieder mir besser und Hans weniger). Der Nebel geht nicht nach unten, sondern er steigt und löst sich dann auf. Das Bergauf- und Bergabfahren setzt sich fort - wir denken so natürlich oft an „ich bin der Jakob“ und seine Beschreibung des weiteren Wegeverlaufs – und so kommen wir auch über die Passhöhe des Alto de Cerredo nach **Cadavo-Baleira**.

Um 16.00 Uhr kommen wir am **Refugio** an. Es ist eine wunderschöne, neue sehr großzügige Herberge, die allerdings schon arg verschlampt ist. In den Duschen, sie spritzen nach allen Richtungen, gibt es keinen Abfluss, für die Türen keinen Anschlag. D. h. das Wasser läuft in die Gänge und die Türen sind schon bis zu 20 cm über dem Boden verfault. Es ist ewig schade ! Außer uns sind noch drei Spanier da; wir beziehen separat ein Zweibettzimmer – es gibt ja genügend Platz. Die meisten Häuser des Ortes sind schiefergedeckt, aber es gibt kein überhaupt

kein altes Haus. Im einzigen Gasthof des Ortes gibt es erst um 21.30 Uhr etwas zu Essen (je weiter im Landesinneren, desto später), aber es ist auch hier ganz in Ordnung. Die Nacht im Refugio ist bitterkalt.



Fahrt im morgentlichen Nebel

Dienstag, 21. Juni

Cadavo-Baleira - Friol 71 km

Wir fahren um 1 ½ 9 Uhr ab und der Tag beginnt wie die zurückliegenden Tage mit Bergauffahren und es ist wieder neblig und unfreundlich. Vor Lugo entdecken wir wieder einmal (selten genug) einen gelben Pfeil mit Muschel als Hinweis auf den Camino und wir folgen ihm. Allerdings werden wir auch diesmal nicht belohnt: Baufahrzeuge fahren hin und her; wir fahren durch Pfützen und Dreck, wir fahren vielleicht 2 km und haben einen „Raumgewinn von 200 m. Nach **Lugo** geht es unheimlich steil bergauf.

Die Stadt wird von einer über **2 km langen, komplett erhaltenen Stadtmauer** umgeben, die seit dem Jahr 2000 zum Weltkulturerbe der UNESCO zählt. Die Kathedrale ist wunderschön. Beeindruckend ist, dass wir in ihr sehr viele **betende** Menschen antreffen.

Bei der Porta de Santiago treffen wir auf einen Spanier, der sehr gut Deutsch spricht und uns sagt, wir müssten unbedingt zum Dorf und Kirche von Sta. Eulalia de Boveda fahren. Die Kirche geht auf das 4. oder 5. Jahrhundert zurück (vorher gab es schon eine vorchristliche Kultstätte); sie ist eines der ältesten christlichen Zeugnisse in Spanien.

Die Kirche ist wegen der Decken- und Wandmalereien, insbesondere der Vogelabbildungen, ein bedeutendes spanisches Kulturdenkmal. Die Kirche sei etwa 10 bis 15 Km von Lugo entfernt. Nach einer Kaffeepause, in der wir auch die ersten Karten schreiben, fahren wir genauso steil, wie wir nach Lugo hinaufgefahren sind, jetzt wieder hinaus.

Nach Überqueren des Rio Mino – wir haben diesen Fluss auf jeder unserer Pilgerfahrten mindestens einmal überquert – geht es natürlich wieder bergauf ! Es wird wieder sehr warm und unsere „Irrfahrt“ nach Sta. Eulalia beginnt. Ab und zu findet sich ein Hinweisschild, dann sehen wir wieder eine ganze Zeit nichts. Dann tauchen in der Ferne Kirchen auf, die nach Wallfahrtskirchen oder Kultstätten aussehen (die sie möglicherweise auch sind), aber halt nicht Sta. Eulalia. Und dann kommen wir doch noch hin. Nur die Kirche schaut halt nach überhaupt nichts Bedeutendem aus. Wir wollen uns schon wieder verwundert und auch enttäuscht abwenden, da kommt ein Spanier angeschlendert und sperrt uns **Sta. Eulalia, das Nationaldenkmal**, das ganz versteckt hinter einer Mauer und Kupfertüre liegt, auf. Und jetzt sehen wir, dass sich unsere Mühe gelohnt hat. Der Weg zu unserem Tagesziel Friol ist jetzt recht gut ausgeschildert. Zunächst geht es schon wieder unglaublich steil bergauf bis zu **Viehweiden**, die **mit Steinsäulen begrenzt** sind. In Friol gibt es kein Refugio, aber der Bar mit Restaurant ist ein Hostel angeschlossen. Aber auch hier gibt es erst um 21:30 etwas zu Essen. „Brotzeitmachen“ wie bei uns, ist offensichtlich unüblich. Das heißt, wir haben nach Duschen und Frischmachen bis Abendessen noch 3 ½ Stunden Zeit, in denen wir den Ort mehrfach durchqueren, zwei Eis essen, aber auch einen Fischotter am Dorfbach in freier Wildbahn (für mich zum ersten Mal) beobachten können. Das war schon etwas Besonderes, aber ansonsten vergeht die Zeit in einem kleinen Ort halt schon sehr langsam. Und so reift in uns der Entschluss, nicht noch einmal unterwegs zu übernachten, sondern morgen nach Santiago

durchzufahren. Das bedeutet, dass wir zwar wieder einen Tag früher als geplant in Santiago ankommen. Aber man kann einen Tag in Santiago leichter verbringen als in ländlicher Umgebung. Und das Ganze war halt auch bedingt durch die „Gewalttour“ am 19. Juni. Das Abendessen im Restaurant wurde uns von einer überaus freundlichen und lustigen Bedienung serviert. Mit Ausnahme des Essens in San Vicente haben wir diesmal mit dem Essen nur die besten Erfahrungen gemacht.



Pilgernotunterkunft auf dem Puerto del Palo

Mittwoch, 22. Juni

Friol - Santiago de Compostela 89 k

Beim Aufstehen sind wir uns einig, das wir das, was wir uns gestern vorgenommen haben, wirklich umsetzen: wir fahren nach Santiago durch. Um $\frac{3}{4}$ 9 Uhr tanken wir im Park vor dem Hostel unsere Wasserflaschen auf. Heute ist es nur in den ersten $1 \frac{1}{2}$ Stunden neblig, dann kommt die Sonne durch und es wird wieder heiß. Gleich hinter Friol müssen wir steil auf 800 m klettern, aber dann geht es wirklich fast nur eben – mit wenigen Anstiegen – dahin. Schon von weitem sehen wir das **Zisterzienserkloster Santa Maria de Sobrado dos Monxes**.

Bevor wir zum Kloster fahren trinken wir in einer Bar Kaffee. Der große Raum ist wie geleckert sauber, man könnte vom Fußboden essen. Ständig wischt der Wirt irgendwelche nicht vorhandenen Staubkörner weg. Als wir ihm beim Kassieren 0,50 € Trinkgeld geben, strahlt er über das ganze Gesicht und wird richtig gesprächig.

Das Kloster hat seinen Ursprung im 10. Jahrhundert, als Zisterzienserkloster besteht es seit 1142; 1834 wurde es durch königliches Edikt aufgelöst – Spanien hatte also auch seine Säkularisation – und erst 1966 kehrte eine kleine Gemeinschaft von Zisterziensern zurück. Ein junger Pater an der Pforte, der uns natürlich unschwer als Pilger erkennt, sagt, dass wir uns das Kloster anschauen können. Wir kommen durch die verschiedenen Kreuzgänge und kommen auch in die Klosterkirche, in der ein Modell der Kathedrale von Santiago aufgestellt ist. Insgesamt ist die Kirche, wie die gesamte Anlage von Außen imposanter als von Innen. In Arzua treffen wir auf den Camino Real Frances, auf dem wir die letzten 42 Kilometer bleiben.

Wir bleiben jetzt auf der N 547 und sehen nur ab und zu die Pilgerscharen, die sich – sogar im Juni schon – auf dem Camino bewegen. Am Flughafen Lavacolla lassen wir uns den Rückflug für den 25. Juni bestätigen: Wir sollen eine Stunde vor dem Abflug, d.h. um 6 Uhr da sein. Das bedeutet, dass wir das Taxi um $\frac{3}{4}$ 6 Uhr bestellen werden. Kurz darauf sehen wir das erste Mal die **Türme der Kathedrale. Und um 16.00 Uhr ist es soweit: nach genau 770 km kommen wir am Grab des Heiligen Apostel Jakobus an.**

Wir gehen natürlich zuerst in die Kathedrale zu einem kurzen Gebet. Anschließend holen wir uns im Pilgerbüro unsere Compostela – wir sind ja fast schon „Profis“.

Um $\frac{1}{2}$ 6 beziehen wir im Exerzitienheim der Schwestern unsere Zimmer. Dass wir einen Tag früher als geplant ankommen (Hans hat ja in Verbindung mit Luis die Zimmer ab Donnerstag bestellt), spielt keine Rolle.

Donnerstag und Freitag, 23. und 24. Juni

Aufenthalt in Santiago

„Unsere“ Pilgermesse ist am Donnerstag um 12.00 Uhr. Und auch dieses Mal kommt dieses Gefühl oder die Erkenntnis, dass unser diesjähriger Pilgerweg wenn nicht schon gestern bei der

Ankunft an der Kathedrale, so doch spätestens jetzt zu Ende ist. Und wieder fühlen wir uns ab jetzt mehr als Touristen denn als Pilger. Insofern hat Hans recht, dass er die Verweildauer in Santiago möglichst kurz halten möchte. Um 16.00 Uhr treffen wir uns mit Luis, der uns diesmal mit zu seiner Mama nimmt. Hans hat für sie einen Rosenkranz aus Altötting und ein Bild „unseres“ Papstes Benedikt XVI mitgebracht. Wir werden von Luis' Mama mit einem vorzüglichen Essen verwöhnt. Ansonsten bummeln wir durch die Ruas; **Hans** zieht sich zuweilen in den schattigen **Innenhof des Exerzitienhauses** zurück. Zu einem festgesetzten Zeitpunkt treffen wir uns immer wieder auf der Praza de Obradoiro.

So ist jeder immer wieder frei und kann seinen Gedanken freien Lauf lassen. Ich gehe immer wieder in die Kathedrale, um nicht nur meine eigenen, sondern auch die Anliegen von lieben Freunden, die ich auch den ganzen Weg mit mir getragen habe, vorzubringen. Es ist ein wunderschönes, fast nicht zu beschreibendes Gefühl, vor allem am späten Nachmittag, wenn nur noch wenige Leute die Kathedrale aufsuchen – die Tagestouristen sind schon wieder abgereist.

Rückflug

Luis hat das Taxi um $\frac{3}{4}$ 6 Uhr bestellt; es kommt auch pünktlich an und so sind wir schon sehr früh – noch bevor die Schalter offen sind – am Flughafen. Und beim Einchecken beginnt unser einziger Ärger: Die Iberia – Bedienstete besteht darauf, dass wir unsere Räder in Versandkartons verpacken. Meinem Einwand „warum“ und dass es bei 5 Flügen vorher auch nicht notwendig gewesen war begegnet sie mit. „es gibt neue polizeiliche Vorschriften“. Was soll man da machen? Nur: ganz gehen die Räder nicht in den Karton und Hans weigert sich, das Vorderrad auszubauen. Die Zeit verrinnt mit Debatten, wir werden schon aufgerufen: „Last call, Seniores Lorenz y Maier“, da erbarmt sich offensichtlich der Vorgesetzte der „Dame“ und akzeptiert die Verpackung, die keine ist. Und mit dem allerletzten Aufruf rennen wir durch die Sicherheitssperre (da geht es auf einmal überhaupt nicht mehr genau) und erreichen buchstäblich in letzter Sekunde den Flieger, der sich auch sofort in Bewegung setzt. Der Flug selbst, das Umsteigen in Barcelona und die Ankunft in München verlaufen problemlos.

In München kommen die Radtaschen normal an, die Räder allerdings nicht. Wir vermuten schon eine böse Absicht der besagten „Dame“, da kommen sie als allerletzte Gepäckstücke mit dem Fahrstuhl nach oben. Vor dem Gebäude wartet schon Herr Etzel; wir fahren zunächst Hans zur Flughafenpolizei, damit er sein Auto hat und nach einer ganz herzlichen Verabschiedung anschließend nach Rottenbuch. Und gegen 16:00 Uhr kann ich Annelies wieder in die Arme nehmen !



Kreuzgang Kloster Santa Maria



Hans und Sepp am Ziel

Und was bleibt ? Mein Fazit

Auch diesen Bericht will ich nicht ohne einige abschließenden Gedanken beenden. Schon am Ende des letzten Berichtes habe ich geschrieben, dass man den „Camino Real Frances“ nicht mit dem „Camino Mozarabe“ vergleichen kann und soll. Und das trifft in gleichem Maße auf den Weg zu, den wir dieses mal genommen haben: „Küstenweg“, „Zubringer“ und „Camino Primitivo“. Von den ersten 350 km an der Küste entlang war ich eher enttäuscht. Sicher habe ich mir auch falsche Vorstellungen gemacht; ich dachte, wir würden „mehr Meer“ sehen. Und dann dachte ich – warum auch immer –, es würde erst im Landesinneren so richtig bergig werden. Die Fahrt von der Küste weg über Oviedo und Lugo nach Santiago war landschaftlich großartig, auch wenn wir da fast ausschließlich auf Straßen unterwegs waren. Ich möchte mir nicht vorstellen, wie es bei Regen gewesen wäre. Schön und tröstlich war der Gedanke, nicht nur die eigenen Sorgen und Anliegen, sondern auch die von lieben Freunden mit zum Grab des Heiligen Apostel zu nehmen. So habe ich mich täglich damit befasst. Zu den Höhepunkten gehörte sicher der Abend mit Andrea und Gerald in La Isla und der Nachmittag mit Luis und seiner Mama. Und wirklich schön war die Gesellschaft von meinem lieben Freund Hans. Gemeinsam haben wir bei allen Strapazen (aber die vergisst man ja auch immer sehr schnell) auch sehr viel gelacht und Freude gehabt. Und wir haben denke ich auch Freude verbreitet. Ich bin sicher, unserem Herrgott gefallen fröhliche und lustige Pilger auch sehr gut. Geblieben ist, noch verstärkt, die Zuversicht, dass wir einen liebenden, gütigen Gott haben und dass wir auf die Fürsprache seiner Heiligen vertrauen dürfen. Und geblieben ist auch der Wunsch wieder zum Grab des Hl. Jakobus zurückzukehren.



Pfarrer Luis mit Mama



Kathedrale